

Die Entproletarisierung ist zunächst anzustreben auf dem Weg über das Arbeitseinkommen. Pius XI. verlangt, daß „die neugeschaffene Güterfülle in einem breiten Strom der Lohnarbeiterschaft zufließe“ (Q.A. Nr. 61), so daß diese nicht nur leben, sondern auch zu einem wirklichen Besitz kommen könne (Nr. 74). Allein schon über den Weg des gerechten Lohnes (gegebenenfalls der Gewinnbeteiligung) und der Sparsamkeit könnte die Arbeitererschaft in absehbarer Zeit zu weitgehendem Mitbesitz an der Sachausstattung der Wirtschaft gelangen (vgl. oben III a). Bei zweckmäßiger Ausgestaltung von gesetzlichen Bestimmungen könnte sie auf diese Weise auch in den Mitbesitz an den sachlichen Produktionsmitteln stetig hineinwachsen, was allgemein jeder ruckartigen Änderung vorzuziehen ist. Ein gangbarer Weg hierfür ist der Genossenschaftsanteil, in etwa auch die Aktie bei reformiertem Aktienrecht.

Bis zu einem gewissen Grad wäre es wünschenswert und wohl auch erreichbar, den Arbeiter am Besitz derjenigen Produktionsmittel zu beteiligen, an denen er arbeitet. In dieser Richtung gingen vor allem die Bestrebungen der katholischen Sozialreformer des vergangenen Jahrhunderts. Ritter von Buß, Vogelsang und besonders Ketteler versprachen sich viel, zu viel, von den Produktionsgenossenschaften, bei denen die Belegschaft zugleich Besitzerin ist. Ketteler unterschied sich in dieser Frage von Lasalle nur darin, daß er ihre Einführung nicht vom Staat, sondern von der Initiative christlicher Gerechtigkeit und Liebe erwartete.

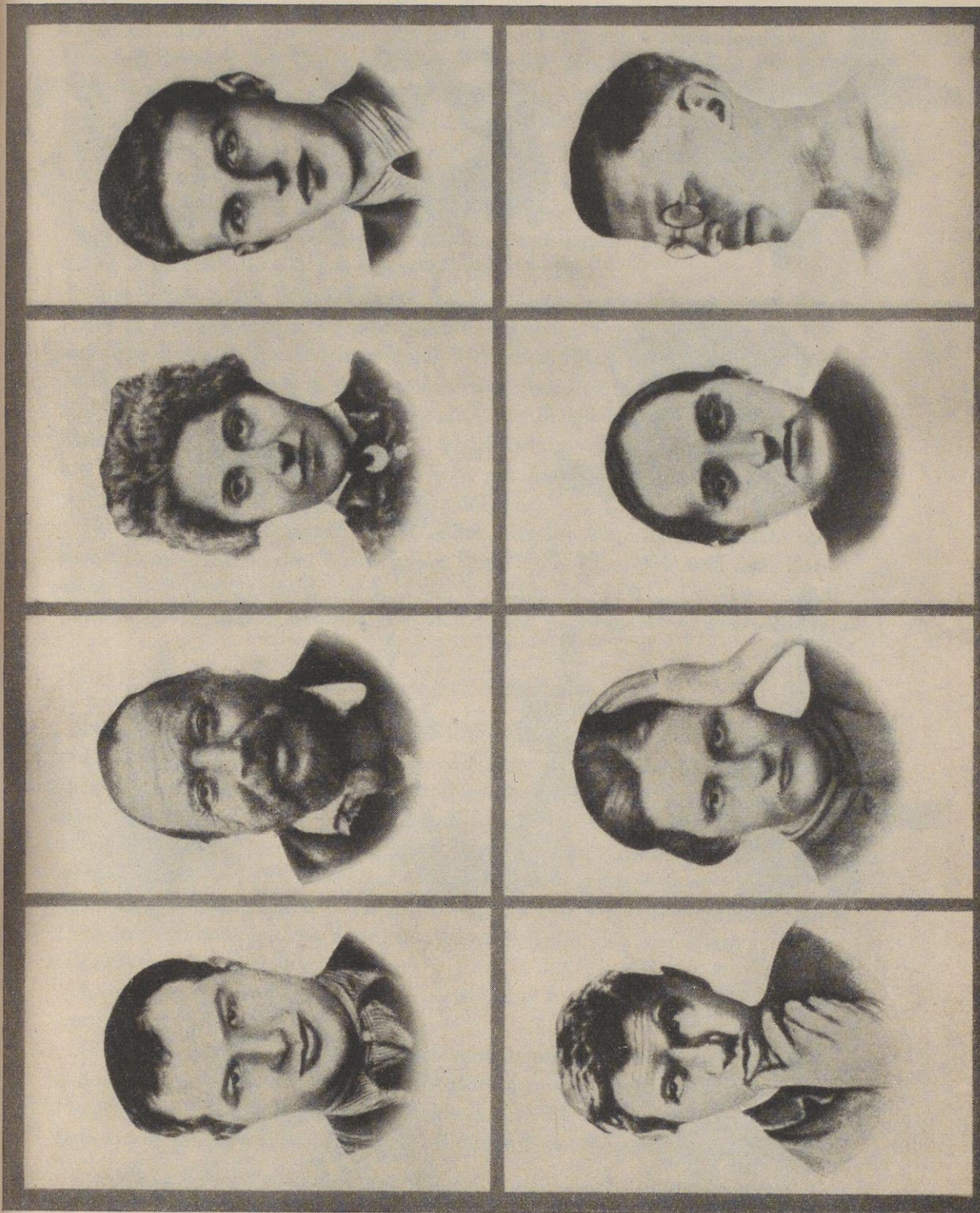
Der immer wieder gemachte Versuch, es dem Arbeiter in der Form der Arbeiteraktie zu ermöglichen, seinen Lohnüberschuß beziehungsweise seinen Gewinnanteil in seinem Betriebe anzulegen und so zum Mitbesitzer aufzurücken, hat bisher zu keinem dauerhaften Erfolg geführt. Offenbar sind Beteiligungsformen, wie sie den Bedürfnissen und dem Geschmack der Arbeiterschaft entsprechen, noch nicht gefunden. Trotz gewisser verheißungsvoller Ansätze wird hier noch viel Erfahrung gesammelt, viel Mühe und Scharfsinn aufgewandt werden müssen, um wirklich geeignete Wege zu erschließen.

Psychodiagnostik

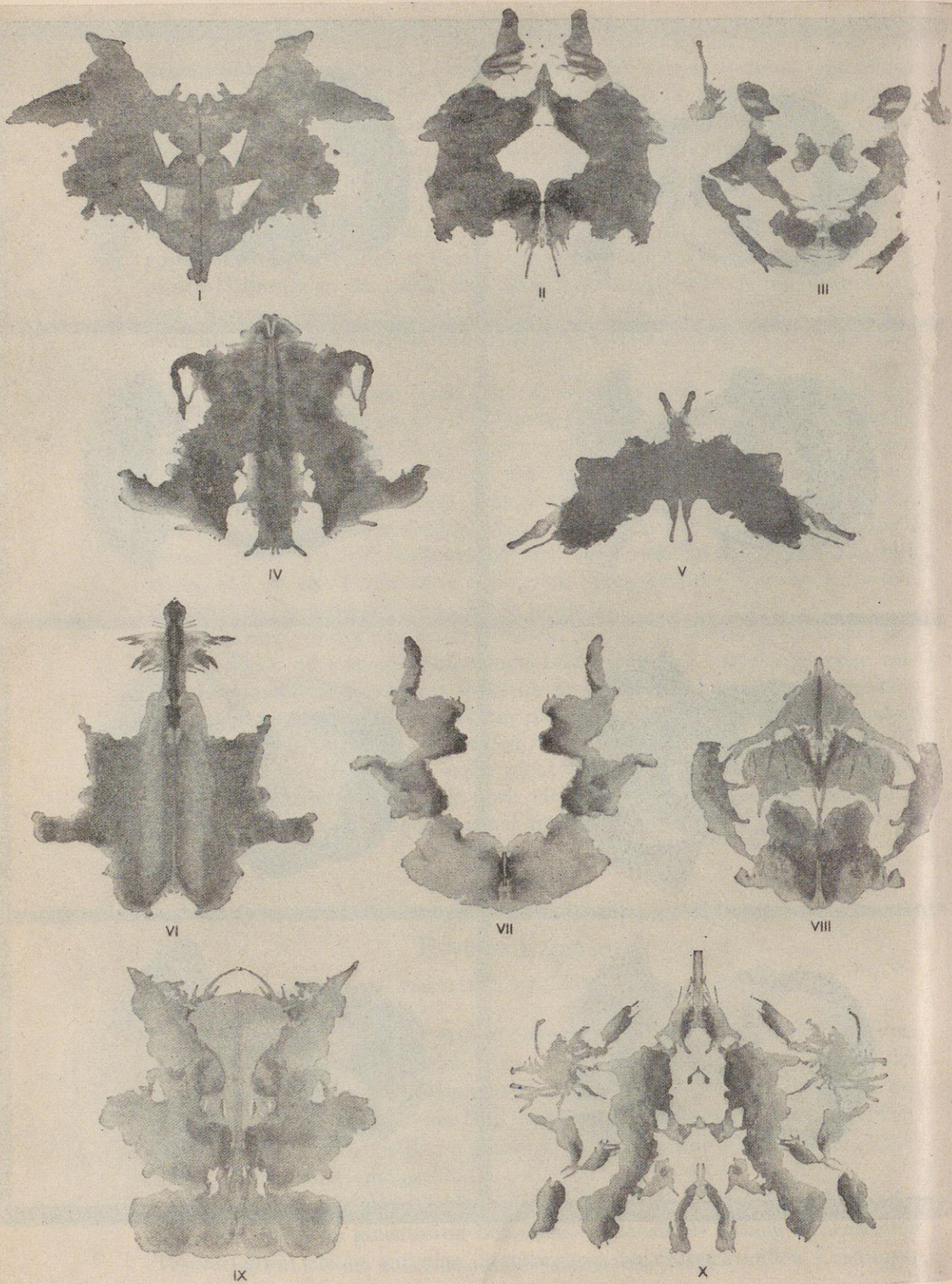
Von HUBERT THURN S.J.

Unter Psychodiagnostik versteht man die Lehre und die Kunst der Persönlichkeitserforschung. Dabei geht es weniger um eine Aufhellung der menschlichen Person im allgemeinen. Vielmehr stehen im Mittelpunkt des Interesses Methoden, die eine Durchleuchtung des Individuums bezwecken. Sinn der Psychodiagnostik ist Klärung und Hilfe für den einzelnen Menschen wie für die Gemeinschaft.

Psychodiagnostik kann sich um die Intelligenz oder den Charakter oder um beide Bereiche gleichzeitig bemühen. Die meisten bislang entwickelten Testverfahren zielen auf eine Bestimmung der intellektuellen Leistungs-



Eine Porträtgruppe des Szondi-Testes (zu S. 115 f.)



fähigkeit. Dafür sind hauptsächlich praktische Bedürfnisse ausschlaggebend. Die bekannteste Intelligenzprüfmethode, der Binet-Simon-Test (Verlag S. Karger, Basel 1949), wird beispielsweise zur Abgrenzung des hilfsschulbedürftigen von den normalen Kindern benützt. Er hat sich gut bewährt.

Charakterologische Tests gibt es nicht viele.¹ In einem früheren Beitrag dieser Zeitschrift, Dezember 1949, S. 187 ff.) wurde über einige berichtet, die bei seelischen Konflikten angewendet werden können: die graphologische Methode, der Wartegg-Test, die „Exploration“ auf Grund schriftlicher Angaben, die die Lebensgeschichte betreffen.

Eine Gruppe von Testverfahren, die vor allem im Bereich des gestörten, kranken Seelenlebens wichtige Aufschlüsse geben können, jedoch auch für die Erschließung der Eigenart eines Menschen Bedeutung haben, ist von Ärzten entwickelt worden. Vergegenwärtigt man sich die Tatsache, daß die Erscheinungsweisen seelischer Zustände (zum Beispiel Depression, Apathie, Konzentrationsstörungen usw.) sehr gleichförmig, die Hintergründe nicht nur kompliziert, sondern vor allem sehr mannigfaltig sein können, so versteht man die Bedeutung der Testverfahren.

Die Gruppe von Testverfahren, die wir hier im Auge haben, besteht aus dem Szondi-Test (Verlag Hans Huber, Bern 1947, 79.—DM) und dem Rorschach-Formdeuteversuch (ebd., 6. Aufl. 1948, 34.50 DM). Die Tests sind nach ihren Erfindern benannt, einem Ungarn und einem Schweizer.

Der Szondi-Test

Bei diesem Test handelt es sich um Wahlreaktionen. Dem Prüfling werden sechsmal acht Porträts vorgelegt, aus denen er sich die jeweils sympathischsten und antipathischsten auswählen kann. Die Porträts stellen Menschen dar, die an schweren seelischen Krankheiten leiden. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch pflegt man allerdings von Trieb- und „Geisteskrankheiten“ zu sprechen. Die letzte Ausdrucksweise ist irreführend, weil es eigentliche „geistige“ Erkrankungen nicht gibt, sondern nur Gehirn-, Nerven- oder Drüsenerkrankungen, also leibliche Störungen, die sich vor allem auf die Gefühlswelt auszuwirken pflegen.

Es sind acht verschiedene Krankheiten, die zu je zwei in Gruppen zusammengefaßt werden können.²

In diesen Krankheiten kommen allgemein menschliche Haltungen, Gefühlszustände und -richtungen zum Ausdruck, wenn auch in übersteigerter Form (gerade das macht ja die Krankheit aus). Diese seelischen Eigentümlichkeiten sind: Weiblichkeit und Männlichkeit, Stauung und Sich-zur-

¹ Vgl. Richard Meili, Psychologische Diagnostik. Verlag Ernst Reinhardt, München 1937.

² Auf eine Darstellung der Krankheiten muß hier aus Mangel an Raum verzichtet werden. Lediglich eine Aufzählung ist möglich. Die Krankheiten sind: Hermaphroditismus und Sadismus (Krankheiten des Geschlechtstriebes), Epilepsie und Hysterie, Katatonie und Paranoia (Formen der Schizophrenie), Depression und Manie (Pole des zirkulären Irreseins).

Schaustellen, Icheinengung und Ichausdehnung, Suchen und Sichanklammern (Kontakt). Die erste Gruppe hat Bedeutung für die Wahl des Geschlechtspartners und die geschlechtliche Reifung, die zweite für die Fähigkeit der Beherrschung und das Maß der Uneigennützigkeit, die dritte für die Stellung der Person zum eigenen Ich, die vierte für den Kontakt, also die Stellung zum Du.

Die Porträts, die dem Prüfling vorgelegt werden, besitzen „Aufforderungscharakter“, das heißt, sie regen zur Stellungnahme des Gefühls an. Die Tatsache, daß Gesichter sehr stark anziehen oder abstoßen, ist so bekannt, daß hier weitere Erklärungen nicht notwendig sind. Durch eine sehr große Anzahl von Experimenten ist es dem Autor gelungen, solche Bilder im Test zusammenzustellen, die das Gefühl und die Vorstellungen des Beschauers eindeutig in die Richtung der oben genannten seelischen Eigenarten lenken.

Die bei der Betrachtung der Bilder entstehenden Gefühle und Vorstellungen haben nun die Tendenz, eine Stellungnahme des Beschauers herbeizuführen. In vierfacher Weise ist eine solche möglich: positiv, dann wirken die Bilder sympathisch; negativ, die Darstellungen stoßen ab; indifferent, die dargestellten Personen lassen gleichgültig, sie werden nicht gewählt; „ambivalent“, die Bilder derselben Krankheitsform erscheinen zum Teil sympathisch, zum Teil unsympathisch.

Der Autor ging den Ursachen dieser Stellungnahmen nach. Er entdeckte folgende sehr interessante Zusammenhänge. Sympathisch findet die Versuchsperson die Bilder derjenigen Kranken, die in ihrem Äußern Seelenzustände durchscheinen lassen, die bei der Versuchsperson (entweder in abgeschwächter, also „normaler“ Form oder auch in der Form der Krankheit), in „marschbereitem, vor dem Ausbruch stehendem Ladungszustand“ vorhanden sind. Diese Seelenzustände werden von der Versuchsperson bejaht, sie kämpft nicht gegen sie, läßt sie vielmehr zur Stauung kommen, um sie in einem gegebenen Augenblick auszuleben. Unsympathisch wirken auf die Versuchsperson die Bilder derjenigen Kranken, mit deren „Bedürfnissen sie zwar erfüllt ist, die sie aber ablehnt, verdrängt, oder in deren Befriedigung sie irgendwie durch äußere Ursachen gehemmt ist.“ Indifferent lassen die Porträts derjenigen Kranken, deren Seelenzustände von der Versuchsperson in irgendeiner Form durchgelebt werden oder ausgelebt sind. Im Zustand des Ausgelebtseins und Durchlebens ist der Beschauer offensichtlich gegenüber dem Zeichencharakter einer seelischen Zuständigkeit, also ihrer Physiognomik, abgeblendet. Ambivalente Reaktionen lassen Konflikte aufscheinen und deuten auf Widersprüche und Gegensätze, die im Bewußtsein stehen.

Bei der praktischen Durchführung des Versuches werden die Wahlreaktionen des Prüflings vom Versuchsleiter in einem Schema registriert. Szondi nennt dieses Schema „Triebprofil“, weil es über die bereits genannten see-

lischen Haltungen oder Richtungen orientiert.³ Die positiven Reaktionen werden mit rotem Stift oberhalb, die negativen mit blauer Farbe unterhalb einer Mittellinie eingetragen. Auf diese Weise entsteht ein sehr klares Bild der Wahl.

Um den Zufall auszuschließen und einen Überblick über die seelischen Richtungen und deren Wechsel, also die seelische Dynamik, zu gewinnen, sieht der Test die zehnmahlige Vornahme des Versuches vor. Auf dem Blatt, auf dem die Wahlen registriert werden, finden sich deshalb zehn Schemata oder „Triebprofile“. Das Ergebnis des Versuches wird sodann zu einer „Triebformel“ verrechnet.

Für die „Triebformel“ sind die indifferenten, also Null-Reaktionen, insofern sie das Erscheinungsbild des Charakters bestimmen, von Bedeutung; die Null-Reaktionen haben ja ihren Grund im Ausgelebtsein oder Durchleben der zur Wahl vorgelegten seelischen Zuständlichkeit. Auch die „ambivalenten“ Wahlreaktionen bestimmen das Erscheinungsbild, weil sie Ausdruck akuter Konflikte sind, die bereits das Verhalten geprägt haben. Die positiven und negativen Wahlen haben ihren Grund in unbefriedigten Bedürfnissen. Sie deuten mithin auf die seelischen Hintergründe und deren Kräfte. Die Triebformel belehrt also nicht nur über das Erscheinungsbild des Charakters, sondern gibt auch Auskunft über die zugrundeliegenden unbefriedigten Strebungen.

Die Seelenzustände und -richtungen, die der Test ermittelt, wurden bereits genannt, allerdings erst in allgemeiner Form. Szondi hat jedoch durch mehrere tausend Experimente eine beachtliche Erweiterung der ersten Erfahrungen erreicht und diese in Tabellen — ähnlich den graphologischen von Ludwig Klages — zusammengestellt.

Durch die Tabellen gelingt es, folgende Eigenschaften zu ermitteln: 1. Variationen des Sexualbildes. Hier wären zu nennen: Inversion des Geschlechtszieles, Infantilismus, Zwiesgeschlechtlichkeit, Geschlechtsskälte (Frigidität), Vorwiegen von Männlichkeit oder Weiblichkeit, gesunde Sexualität. 2. Variationen des Affektbildes (der Gefühlslage): Ausgangspunkt sind Stauung und Selbstdarstellung. Bedeutsam ist hier zunächst die Angst und zwar in ihren verschiedenen Formen: paranoide und Schuldangst, Beklemmung. Bei Entgleisungsmöglichkeiten ist die Kenntnis von Affektflut und Affektebbe wertvoll. Zwangsimpulse, Neigung zu Aufstauung von Wut, Haß, Zorn usw. oder Beherrschung, Stauung als Wille zum Guten (Szondi spricht in diesem Zusammenhang von Kain und Abel), schließlich das sogenannte „ethische Dilemma“, die Zwiespältigkeit den Werten gegenüber, bestimmen weiterhin das Affektbild. 3. Variationen des Ichbildes:

³ Dem Problem, ob es sich bei den in Frage stehenden seelischen Zuständen um „Triebe“ im Sinne des gewöhnlichen Sprachgebrauchs handelt, ob ferner die acht Richtungen oder Zustände für den Aufbau der menschlichen Person von der Bedeutung sind, die der Test annimmt, kann hier nicht kritisch nachgegangen werden. Der Autor wird bei aller Selbstständigkeit der Forschung stark von den theoretischen Grundlagen der Psychoanalyse bestimmt. Daher weiß seine Metaphysik zu wenig vom Stufenbau, den Schichten der menschlichen Person.

Es gibt ein Trotz-Ich, ein Zwangs-Ich, ein kontemplatives Ich, ein Drill-Ich, ein verlassenes, ein besessenes Ich, schließlich — der Existenz des Ich gegenüber — eine „Katastrophenahnung“. 4. Variationen des Kontaktbildes. Für den Kontakt, das ist die soziale Fühlungnahme, ist die kindliche oder reife Beziehung zur Welt von Bedeutung. In der kindlichen macht sich die Neugier aus „Lusthunger“ besonders geltend. Die reife Beziehung wird stark von gedämpften Affekten, von Vorsicht und anderen Hemmungen bestimmt. Es gibt Kontaktdilemmen, unglückliche Bindungen an den Partner, an die Umweltsituation, damit verbunden ein Suchen nach neuen Beziehungen.

Lenkt der Test in der angegebenen Weise den Blick auf Trieb, Gefühl und Verhalten, so ist der Intuition, die allerdings keine Phantasterei werden darf, für die Auffindung von Beziehungen zwischen den verschiedenen Seelenzuständen und -richtungen manche Möglichkeit gegeben. Kombinationsfähigkeit und -technik haben innerhalb der praktischen Psychologie auch bei der Auswertung von Testverfahren große Bedeutung.

Experimentelle Befunde über Beziehungen zwischen dem Ichbild und der Sexualität, der Affektivität, dem Kontakt, weist der Test in großer Anzahl auf. Einige sollen hier angedeutet werden. Grobsinnliche Sexualität findet sich sehr oft bei Individuen, die ein Drill-Ich, ein gehemmtes Zwangs-Ich, ein eifersüchtiges, sich selbst oder den Partner quälendes Ich besitzen. Selten findet sie sich bei Menschen, die sich stark rationalisieren, die ein „Berufs-Ich“ haben, das heißt, im Beruf aufzugehen pflegen oder von einer Idee „besessen“ sind. Diese Menschen haben anderseits oft mit Angst zu tun.

Die experimentellen Triebuntersuchungen Szondis haben übrigens die Tatsache sichtbar gemacht, daß mehr als die Hälfte der Menschheit in ständigem Angstzustand lebt (60 Prozent). Triebangst, Gewissensangst, Sündenangst, Behauptungsangst sind einige der häufigsten Formen.

Die experimentellen Ergebnisse über Beziehungen zwischen Zuständen des Ich und den „Kainansprüchen“, also der Aufstauung und Äußerung von Zorn, Wut, Haß usf. sind besonders lehrreich. Das sich allmächtig fühlende Ich, das Drill-Ich, das autistisch-undisziplinierte Ich neigen am ehesten zu diesen Ansprüchen. Sehr interessant ist sodann der Befund, daß Menschen, die ein — besonders im Hinblick auf die Sexualität — diszipliniertes Ich besitzen, gerne Wut aufstauen, die sie dann in sarkastischem Kritisieren, mit der „Henkerzunge“, abreagieren. Sexuelles Entsagen geht sehr häufig mit Lieblosigkeit einher.

Wer sind — psychologisch gesehen — die „Abelnaturen“, die ethischen Naturen? Auch diese Frage führt zu aufschlußreichen Zusammenhängen. Abelnaturen sind Menschen, die 1. ihre Triebbedürfnisse bewußt zu machen wagen (sie also auch zu klären vermögen), 2. von einer Idee erfüllt, getragen, besessen sind, 3. in ihrer Verlassenheit in einsamer Angst leben (wobei wohl Ursache und Wirkung nicht leicht voneinander zu trennen sind).

Der Kontakt und die Ichzustände weisen auf große Glücksmöglichkeit 1. bei der Fähigkeit zu einer entsprechenden Idealbildung (Trennung und Verlust fallen leicht), 2. für den Zustand der Beherrschung (das „Es“ ist in der Abhängigkeit vom „Ich“ unschädlich), 3. bei der Fähigkeit, sich hangen und treiben zu lassen, 4. bei der Möglichkeit, gegen eine Besessenheit mit Zwangsmechanismus anzugehen. Unglücklich sind die Besessenen, die Gehemmten, die egoistischen Berufsmenschen (sie müssen die gefährdrohenden Bedürfnisse sozialisieren, sich also spalten), ferner die Autistisch-Undisziplinierten.

Der Rorschach-Formdeuteversuch

Der Autor brachte seinen Test bereits im Jahre 1920 heraus. Seitdem sind sechs Auflagen notwendig gewesen. Eine Bibliographie von nahezu 800 Veröffentlichungen, die der letzten Auflage beigegeben ist, zeigt das rege Interesse, das dem Test sowohl von psychiatrischer wie psychologischer Seite entgegengebracht wurde.

Rorschach nennt den Test „Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments, Deutenlassen von Zufallsformen“. Worum handelt es sich?

Material des Testes sind „Zufallsformen“. Rorschach erklärt ihre Herstellung und Eigenart mit folgenden Worten: „Einige große Kleckse werden auf ein Papier geworfen, dieses wird einmal gefaltet und der Klecks zwischen den Blättern verstrichen.“ Indessen ist nicht jedes so erhaltene „Bild“ verwendbar. Bedingungen der Brauchbarkeit sind vor allem: relative Einfachheit der Formen und eine gewisse „Raumrhythmik“, zu der vor allem die Symmetrie gehört.

Der heute übliche Test enthält auf 10 Tafeln (in der Größe 18 : 24 $\frac{1}{2}$ cm) symmetrische Figuren, die zum Teil einfarbig (schwarz), zum Teil mehrfarbig (blau, rot, grün, gelb, braun) sind (s. Abbildung, Figur 2 und 3 sind schwarz und rot, 8, 9 und 10 vielfarbig).

Die Figuren sind, wie bereits gesagt, „Kleckse“. Sie regen zu Deutungen an, zum mindesten auf die Aufforderung hin: Was könnte das sein? Die Versuchsperson nimmt die Tafeln der Reihe nach in die Hand. Sie darf sie drehen und wenden. Alle „Deutungen“ werden vom Versuchsleiter protokolliert, nach Möglichkeit wörtlich.

Die Deutungen der Kleckse sind eine Form der Wahrnehmung: auf Grund der Empfindung (Sinnesreiz) werden Assoziationen geweckt (Erinnerungen), die dann in den Klecks hineinprojiziert (hineingelegt) werden. Im allgemeinen ist sich die Versuchsperson dieser Tätigkeit bewußt, das heißt, sie weiß, daß sie einer Zufallsform einen Sinn verleiht.

Die Deutungen sind aufschlußreich für den Charakter und für die Intelligenz. Und zwar zunächst durch ihren formalen Charakter, das heißt, abgesehen von jeder inhaltlichen Orientierung.

Die von der Versuchsperson vorgebrachten Deutungen werden nach folgenden Gesichtspunkten geprüft: 1. Wie groß ist die Zahl der Deutungen, wie oft kommt Versagen bei den einzelnen Bildern vor? Von Interesse ist ferner, ob die Deutung eine gute Interpretation der Form darstellt, ob also die Konturen beachtet werden, keine Willkür bestimmend ist. Diese Feststellungen sind bedeutsam für die Auffassungsleichtigkeit und Anpassungsfähigkeit, wichtige Faktoren der Intelligenz, für das Gedächtnis, das Erinnerungsvermögen, die Urteils- und Kritikfähigkeit. 2. Ist die Antwort durch die Form der Zufallsbilder allein oder außerdem durch Bewegungsempfindungen oder die Farbe des Bildes bestimmt worden? Gute Formseher sind Intelligente, Pedanten, Melancholiker. Viele Bewegungsantworten haben produktive Intelligente, Phantasiemenschen, Künstler, wenige die reproduktiven Intelligenzen, sowie Pedanten und Depressive. Die Farbe spielt für Gutgelaunte, Heiter-Verstimmte, Impulsive und neurotische Menschen eine große Rolle: sie lassen sich bei den Deutungen von der Farbe und ihrer Art weitgehend bestimmen. 3. Wird das Bild als Ganzes oder in Teilen, und in welchen Teilen, erfaßt und gedeutet? Bei Ganzantworten gilt, daß ein überdurchschnittliches Maß für gute Intelligenz, Phantasiefreudigkeit und Abstraktionsgabe spricht. Auch die gehobene Stimmung läßt eher das Ganze des Kleckses als einzelne Teile betrachten und beachten. Die Teilantworten, also vorwiegende Beachtung der Einzelheiten des Bildes, deuten auf praktische Intelligenz, vorausgesetzt, daß sich auch gute Ganzantworten finden. 4. Was wird gesehen? Diese, den psychologisch nicht Gebildeten zunächst interessierende Frage, ist also erst an letzter Stelle von Bedeutung. Hier sind zwei Kategorien von Antworten besonders zu erwähnen: die sogenannten „Tierantworten“ und die „Originalantworten“. Die Tierantworten sind naheliegend und finden sich sehr häufig. Beispiele wären bei Figur 4 ein Bär, bei Figur 5 eine Fledermaus. Sind die Tierantworten bei einer Versuchsperson sehr gering an Zahl vertreten (etwa 10—20 Prozent der Antworten), so deutet das auf künstlerische Begabung, Phantasie, gute Intelligenz. Die „Originalantworten“ meinen persönliche, oft szenische Deutungen, wie beispielsweise bei Figur 3: „Schreitender Mann mit Perücke, in Rokokotracht, interessant redend und gestikulierend“. Solche Originalantworten haben naturgemäß enge Beziehung zu Phantasiebegabung, Intelligenz, Wohlge-launtheit.

Geben die vier Fragen in groben Umrissen ein Bild des Testes, so bleiben noch Einzelheiten zu erörtern, die für die Auswertung Bedeutung haben. Rorschach unterscheidet Form-Farbantworten von Farb-Formantworten. Bei den zuerst genannten handelt es sich um Deutungen, die zunächst von der Form ausgehen, die aber auch die Farbe berücksichtigen. Umgekehrt verhält es sich bei den Farb-Formantworten. Bei ihnen hat die Farbe das Übergewicht im assoziativen Vorgang, die Form ist zweitrangig. Das Überwiegen der Form bei der Deutung spricht für Rapportfähigkeit, Anpassungsfähig-

keit, die größere Bedeutung der Farbe für Egozentrismus, für Labilität, Reizbarkeit, Empfindlichkeit, auch für Suggestibilität.

Ein interessantes Ergebnis der Versuche Rorschachs war die Entdeckung des sogenannten „Farbschocks“. „Gewisse Versuchspersonen erleiden in dem Moment, da nach den schwarzen Tafeln die farbige Tafel 8 erscheint, einen förmlichen Schock, einen kürzeren oder längeren affektiven und assoziativen Stupor“ (Bewußtseinsleere und Ratlosigkeit). Die Versuchspersonen, denen dies geschieht, sind immer Affektverdränger, leichtere oder schwerere Neurotiker, also Menschen, die infolge innerer Unsicherheit störrisch und verletzlich sind. Ist der Schock weniger heftig und lang, so handelt es sich um „Affektbeherrscher“ oder Affektscheue. Folgen des Schocks sind neben der Leere und Ratlosigkeit Phantastik und Flüchtigkeit, die nämlichen Eigenschaften, die auch sonst bei Neurotikern feststellbar sind.

Der Vorgang der Deutung bei einem normalen Menschen ist meist der: zunächst wird die Gesamtfläche des Bildes betrachtet, worauf meist eine Ganzantwort erfolgt. Ist dies geschehen, geht der Betrachter zu Einzelheiten über, deutet größere Teile des Bildes für sich. Daraufhin können noch „Kleindetailantworten“ gegeben werden. Sie berücksichtigen kleinste Formen, Ecken, Spritzer, Rundungen usw.

Die Antworten, die lediglich größere Teile berücksichtigen, von Rorschach als Detailantworten bezeichnet, sind die häufigsten. Das ist begreiflich: die Ganzantworten stellen eine besondere Leistung des Assoziationsvermögens, der Zusammenschau dar. Die Kleindetailantworten sind leicht minutiös, verschoben, seltsam; sie sind weniger häufig. Unter den Kleindetailantworten gibt es vor allem eine Gruppe, die charakterologisch aufschlußreich ist, die sogenannten „Zwischenformen“. Es handelt sich bei ihnen um jene Fälle, in denen nicht eine schwarze oder farbige Figur, sondern die zwischen den Figuren ausgesparten weißen Zwischenräume erfaßt werden. Mehr als eine solche Antwort im ganzen Versuch ist bereits verdächtig. Zwischenformen deuten auf einen eigensinnigen, verschobenen Charakter, auf Oppositionslust und Querulamentum.

Zusammenfassend können wir sagen: der Test ermöglicht eine Bestimmung der Versuchsperson unter der Rücksicht der quantitativen Intelligenz. Es läßt sich also feststellen, ob die Versuchsperson dem Durchschnitt angehört, darüber oder darunter liegt. Die qualitative Einordnung geschieht unter folgenden Gesichtspunkten: Gedächtnis, Beobachtung, Zusammenschau und Konzentration, künstlerische, das ist Phantasiebegabung, ferner vorwiegend theoretische oder praktische Veranlagung. Für diese Feststellungen sind Grundlage die Anzahl und die Güte der Ganzantworten, die Form- und Bewegungserfassung, schließlich die „Original- und Tierantworten“.

Für den Charakter aufschlußreich ist besonders die Farbe und deren Auffassung. Auch die Bewegungsantworten verraten Eigenarten des Affektlebens. Im besonderen sind erkennbar: Zerfahrenheit und Ordnung, De-

pression, Manie, Euphorie (Wohlbefinden), Neigung zu sensitiven Beziehungen, das heißt, zu Beeinträchtigungsideen, Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Labilität, Impulsivität, neurotische Störungen, Pedanterie und Abulie. Von den eigentlichen „Geisteskrankheiten“ sind Schizophrenie, zirkuläres Irresein und Epilepsie u. a. durch charakteristische Reaktionen feststellbar.

Ein praktischer Fall

Bei der Darstellung eines Testverfahrens ist die Gefahr der Unanschaulichkeit gegeben. Wir versuchen daher, die beiden Tests an einem Beispiel zu erläutern.

Wir werden so vorgehen, daß wir eine graphologische Analyse, die Auswertung des Wartegg-Testes,⁴ sowie gewisse Angaben über den Lebenslauf vorausschicken. Nachdem auf Grund der genannten Verfahren schon ein Charakterbild gezeichnet ist, tragen wir die Ergebnisse des Szondi- und Rorschachtestes ein, die das Bild auf charakteristische Weise vervollständigen.

1. Die graphologische Analyse (s. Abbildung):

Der Schreiber ist 25 Jahre alt, Student.

Betrachten wir die Schrift auf ihre Eindruckscharaktere hin, so wird folgendes deutlich: 1. Ausprägung des leiblichen Poles der Vitalität, des Empfindungs- und Antriebslebens. Die Empfindungsseite ist betont in der Dichte, Wärme und Natürlichkeit des Schreibduktus. Es ist demnach sinnliche Erlebnisfähigkeit und Ansprechbarkeit vorhanden. Die Antriebsseite wird in der Flottheit, Lebhaftigkeit und Sorglosigkeit des Schreibablaufs

Die mir fernste selbst und
seiner Erlebnisse, ist die
ausdrückliche Bewegung
mischer Untersuchung. Der
fließen, daß durch die
Erkenntnis der mangel
nur bei der Darstellung.

⁴ Vgl. zu den beiden Testverfahren: diese Zeitschrift, Mai 1948, S. 131 ff., Dezember 1949, S. 187 ff.

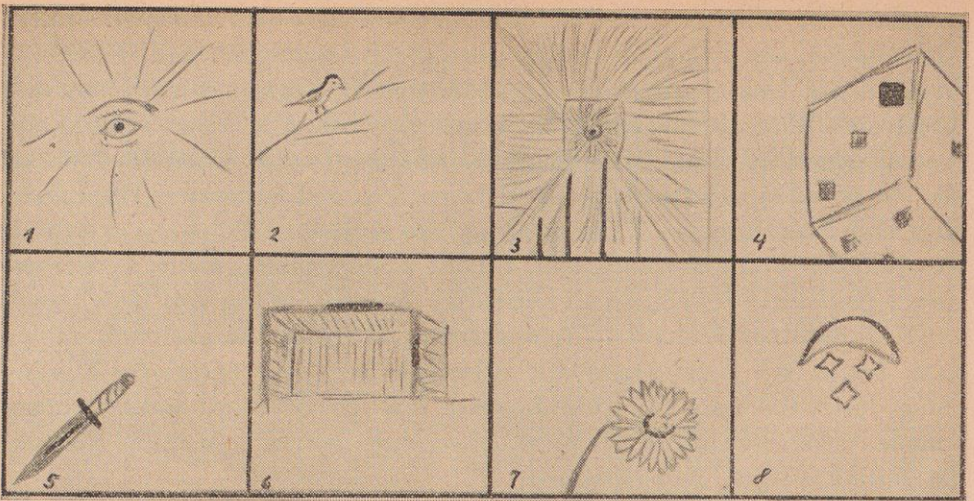
ansichtig. Die Bewegung ist freilich nicht ohne Hast und eine gewisse nervöse Unruhe. Der Schreiber besitzt also Antriebsleichtigkeit und -lebhaftigkeit, ebenso Unternehmungslust und Aktivität. Allerdings fehlt ihm die kraftvolle Ruhe, so daß angenommen werden kann, daß eine äußere, abwechslungsreiche Tätigkeit allgemein bevorzugt wird. Übrigens betonen die voreilenden Oberzeichen die Extraversion und verneinen Besinnlichkeit und Bedächtigkeit. 2. Ausprägung des seelischen Poles der Vitalität, des Gefühls- und Phantasielebens. Ründe, Beweglichkeit, Völle, Lockerheit (trotz gewisser Versteifungen) weisen im Zusammenhang mit dem Druck auf seelische Ansprechbarkeit, Temperament, Kontaktfreudigkeit und -fähigkeit, ferner auf Gemütsresonanz. Allerdings wird die natürliche Zuwendung durch einen starken Leistungstrieb und eine von dort wohl herkommende Nachdrücklichkeit der Selbstbehauptung in etwa gestört, die Elastizität beeinträchtigt (Hemmungen!).

Da die Formen der Buchstaben lebendig, voll und zweifellos nicht unpersönlich sind, darf im Zusammenhang mit der Dichte und Wärme des Schriftbildes auch auf Phantasiebegabung geschlossen werden. Allerdings ist die Phantasie wenig oder gar nicht von „Stil“ und Maß bestimmt, wirkt sich vielmehr vom Antrieb her in Einfallsreichtum innerhalb äußerer Tätigkeit, vom Gemüt her in erfinderischem Einsatz sozialer Art aus. 3. Ausprägung von Auffassen und Wollen. Das Auffassen ist ausgesprochen konkret, praktischer Art. Geistige Klarheit und Präzision werden angestrebt, aber schwer erreicht. Das Wollen ist von aktiver Art, impulsiv, nachdrücklich und heftig. Der stellenweise übermäßige Druck deutet auf Verkrampfungen, die stark ausgeprägte Unverbundenheit auf Störbarkeit des Einsatzes und der Zieltreue des Wollens.

2. Der Wartegg-Test (s. Abbildung auf der folgenden Seite):

Er besteht aus vorgegebenen Zeichen innerhalb von acht Feldern. Die Zeichen sollen zu freien Zeichnungen benützt werden.

Die vier gerundeten Formen der Felder 1, 2, 7, 8 sind gut aufgefaßt. Feld 1 zeigt im „wachenden Auge“ die Fähigkeit zur „Sammlung um einen Punkt“, also die Zentrierung im Einsatz der Kraft. Das Feld 2 verrät sowohl in der Zartheit der Strichführung wie in der Bezeichnung („Vöglein“) Stimmungsfähigkeit, Mit- und Einfühlen, Naturverbundenheit, Tierliebe (die Kontaktfähigkeit wurde bereits in der graphologischen Analyse erwähnt). Die „Sonnenblume“ weist in die gleiche Richtung. Die Zartheit des vorgegebenen, gestrichelten Halbkreises ist gut aufgefaßt. Feld 8 ist originell: der „die Sternlein bewachende Mond“ ist fast ein wenig sentimental empfunden. Das „Bewachen“, Betreuen kommt in der Überdachung sehr schön zum Ausdruck. Diese Zeichnung läßt an Naturschwärmerei, aber auch an pädagogische Interessen, an die Neigung zur Führung junger Menschen, vielleicht sogar an eine Vorliebe für eine Art mütterlicher Obsorge denken. Die Fel-



der 3, 5, 6 geben die andere Seite des Prüflings zu erkennen: Streben und Leistung, sowie deren Richtung. Der kämpferische Einsatz wird schön durch das Schwert symbolisiert, Spiel- und Körperfreude kommen im „Fußballtor“ und in der „Zeltstadt“ zum Ausdruck.

3. Einige Angaben aus dem Lebenslauf:

Die Versuchsperson ist Flüchtling, machte als junger Mensch den Krieg mit, vorher ging der Besuch einer Lehrerbildungsanstalt. Die Kinderzeit wurde durch schwierige häusliche Verhältnisse verdunkelt: der Vater — Polizeibeamter — starb plötzlich auf gewaltsame Weise. Ein starker Zug zu körperlicher Betätigung und Körperbeherrschung und — wohl aus der selbst entbehrten Geborgenheit in der Familie verständlich — eine Neigung zur Pflege und Betreuung von Kindern und Jugendlichen ließen den jungen Mann zu einem Beruf greifen, der Körpertraining und Jugenderziehung zugleich ermöglicht: er wurde Sportlehrer und bereitet sich nach abgelegter Prüfung auf den Beruf eines Psychologen vor. Initiative, Fleiß und persönlicher Mut brachten ihm einige sehr schöne Erfolge in der Sorge für Jugendliche, für die er sich in der Öffentlichkeit einsetzte.

4. Der Szondi-Test:

Es wurden auf Grund zehnmaliger Vornahme des Versuches zehn Triebprofile hergestellt, die Triebprofile wurden sodann zur Triebformel verrechnet.

Zunächst bestätigt der Szondi-Test die graphologische Analyse und den Wartegg-Test. Die Icherweiterungstendenz, die „Expansion“ (in der graphologischen Analyse als Aktivität und Unternehmungslust, im Wartegg-Test als Kampfesfreude gekennzeichnet) bestimmt neben der männlich ausgeprägten Triebrichtung, der Aggression das Erscheinungsbild des

Charakters. Die Entwicklung zeigt ein regelrechtes Bild: das „juvenile Ich“ („Zwangs-Ich“), das charakterisiert wird durch forcierte Tätigkeit bei „Verdrängung der gefährdenden Triebe“, ist bei diesem jungen Menschen ausgeprägt vorhanden. Der Szondi-Test vermittelt neben diesen Erkenntnissen einen wertvollen Einblick in die Hintergründe des Charakters, in das Kräftespiel, die Dynamik. Sowohl Flucht vor der Einsamkeit, vor dem Zu-sich-selber-kommen wie auch ein Drang nach Lebensfreude, ein ungestümes Suchen nach Objekten, die auszufüllen vermögen, sind tragende Kräfte und Zielpunkte der offenkundigen Aktivität. Ferner haben Bedeutung eine gewisse Weichheit (Weiblichkeit), ethisches Streben, Darstellungsdrang und ein Widerstreit zwischen „hypomanischer“ (erregter) Unruhe und treuer, zäher Bindung. Wir dürfen neben der im Erscheinungsbild des Charakters so kräftig betonten Expansion gerade diese letztgenannten Kräfte als „Motive“, als Willensrichtungen und -dispositionen ansprechen. Als Gefahren des Charakters könnte man die bei der Ausdehnungsintensität und starken männlichen Aggression verständliche Verdrängung des Weiblichen und der Introversion, der Besinnlichkeit ansprechen. Flüchtigkeit und überzogene (verkrampfte) Männlichkeit wären Quellen, Voraussetzungen möglichen Versagens.

5. Der Rorschach-Formdeuteversuch

Die Bestimmung der Intelligenz — Grad und Artung — macht im vorliegenden Fall keine Schwierigkeit. Die 45 Deutungen geben mit den sechs Ganzantworten eindeutigen Hinweis auf normalen Durchschnitt. Die Tierantworten mit einer Prozentzahl von 45 weisen in die gleiche Richtung („guter Durchschnitt“). Die Originalantworten (5) bedeuten „mittlere, praktische Intelligenz“. Die eine Detailzwischenform darf vernachlässigt werden. Die 10 Bewegungsantworten, die allerdings nicht ganz sicher in ihrer Gesamtheit als eigentliche Bewegungsantworten ausgemacht werden können, zeigen eine starke und lebhaft Phantasie an. Die häufig unscharfen und nicht ganz guten Formantworten gehen wohl auf die gleiche Tatsache zurück: lebhaftes Phantasiespiel, das der Treue des Gedächtnisses und der Exaktheit geistigen Arbeitens abträglich ist. Die „Dichte“ des Schriftbildes weist übrigens in die gleiche Richtung.

Für den Charakter ist der Test nicht weniger aufschlußreich. Die Lockerheit der Vorstellungen und deren eindeutige Gemütsbetontheit weisen auf zykllothymes Temperament hin — zumal auch die Farbantworten bzw. die Farbformantworten Wohlgelauntheit, Impulsivität, mindestens eine gewisse kontaktfrohe Soziabilität anzeigen. Reizbare Empfindlichkeit scheint nicht ausgeschlossen.

Die Auswertung des Testes legt die Frage nach dem Sinn des Studiums nahe. Ob nicht die mäßige Abstraktionsgabe, die Betonung des Praktischen, Gemütswärme und Phantasie, Kontaktfreude und -fähigkeit einen praktischen Beruf eher nahelegen als einen theoretischen?

Zum Schluß mag die Frage kurz erwähnt werden, ob eine solch eingehende Diagnose die Arbeit lohnt. Sprechen doch mancherlei Erfahrungen gegen ein Bewußtmachen von Unbewußtem, sofern die Bewußtheit nicht vom Menschen selbst erarbeitet wird. Negative Bewertungen schädigen das Selbstgefühl und werden meist ungnädig aufgenommen.

Dennoch ist eine Diagnostik von der Art der vorgelegten wertvoll. Für den Erzieher, Seelenführer, Berater bedeutet Klarheit über Intelligenz und Charakter des Schützlings sehr viel. Vorausgesetzt wird vom Erzieher lediglich Takt und das Gefühl für den rechten Augenblick. Dann vermag die Psychodiagnostik gute Hilfe zu leisten.

Literatur im Sowjetstaat

Von M. DE SMETH

Als das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union am 23. April 1932 die Resolution faßte, daß sämtliche literarische Organisationen umzugestalten seien, war die erste Phase der Entwicklung der sowjetischen Literatur, die 1917 mit der Revolution begonnen hatte, praktisch beendet. Die zweite Phase, ab 1932, dauert bis zur Gegenwart an.

Zu Beginn der ersten Epoche ist eine Pause im literarischen Leben Rußlands deutlich erkennbar. Eine große Anzahl von Schriftstellern und Dichtern war während und nach der Revolution ins Ausland geflohen, um in der Emigration die Überlieferung des alten russischen Geisteslebens fortzusetzen.

Der bekannteste unter ihnen ist wohl Bunin, der in der Emigration den Nobelpreis erhielt. Aber auch Saizeff, Mereschkowski, die Dichter Balmont, Chodasewitsch und viele andere behaupteten sich in der Emigration als Vertreter russischer Literatur. Der in der Sowjet-Union verbliebene Rest verstummte zum allergrößten Teil für eine Weile. Versuche, sich mit der Revolution und der durch diese geschaffenen neuen Ordnung künstlerisch auseinanderzusetzen, endeten im allgemeinen mit einer Enttäuschung, ähnlich derjenigen des als Symbolist anzusprechenden Dichters Block. Er unternahm es, seine Auffassung der Revolution in dem Gedicht „Zwölf“ zu schildern, und zeichnete zwölf vorwärtsschreitende Rotarmisten, die Blut, Grausamkeit und Chaos brachten, jedoch geführt waren von der unsichtbaren Gestalt Christi. Das Fernziel der Revolution wollte er „heilig“ gesehen wissen, da sie trotz des vergossenen Blutes das Gute bringen werde. Block ist 1921 gestorben und hat der Welt die bezeichnenden Worte hinterlassen: „Ein Dichter braucht Freiheit. Freiheit ist ihm notwendig, um Harmonie zu entwickeln.“

Die meisten Versuche, zur neuen Autorität in ein ersprießliches Verhältnis zu kommen, erhoben sich nicht zu literarischem Niveau.